

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 51

Rubrik: Spott-Revue

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

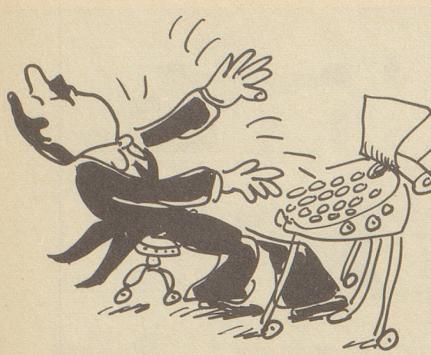
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



SPOTT-REVUE

von Max Rüeger

Nello è bello

Wir haben es unserer allseits beliebten Boulevardzeitung «Blick» zu danken, daß die Schweiz in Sachen Frauenstimmrecht einen gewaltigen Schritt nach vorne tun durfte. Was nämlich bisher geheiligtes Privileg der vom männlichen Volksteil erkorenen National- und Ständeräte war, wurde Frauengut: Helvetiens Damen wählten die sieben Landesväter.

Ein kleiner Haken ist da natürlich schon dabei. Das Plebisitit gründete sich nicht etwa auf staatsmännische Qualitäten – da deckt es sich mit den im Bundeshaus traditionellen Wahlen –, oh nein, die Frage lautete: «Welcher Bundesrat ist am meisten sexy?»

Am 5. Oktober wurden die Schweizerinnen mit diesem erregenden Problem konfrontiert, und ich gestehe, daß ich die Wochen bis zur Resultatveröffentlichung nur mit einer Ueberdosis an beruhigenden Pharmazeutika überstand.

Es braucht wohl nicht speziell hervorgehoben zu werden, daß ich meinerseits ganz privat tippte.

Würde Hanspeter Tschudis verhaltener Intellekt den Sieg davontragen?

Fliegen unsere Damen auf Rudolf Gnägis rustikale Unbekümmertheit?

Wirkt Ludwig von Moosens in sich ruhender Biedersinn besonders erotisierend?

Hat Roger Bonvins Sportfigur zündende Ausstrahlung?

Wird Grandseigneur Pierre Gruber einen Duft von großer, weiter Welt auflieben lassen?

Steht Ernst Bruggers gemessene Frohnatur an der Spitze der Kunst? Schwemmt Nello Celios vielbeneidete Leichtfüßigkeit alle geheimsten Hemmungen von dannen?

Nun, das Resultat ist bekannt, vom Sieger mit munterer Verzweiflung zur Kenntnis genommen und von den Verlierern sicherlich gefaßt getragen worden.

Nello Celio vereinigte 37,8 Prozent aller Stimmen auf sich; an zweiter Stelle folgt, mit 18,8 Prozent, Ernst Brugger – und Ludwig von Moos muß sich mit 6,3 Prozent bescheiden. Das Mittelfeld ist geschlossen. Der Ausgang dieser Charme-Abstimmung stellt wohl keine Überraschung dar. Daß sie überhaupt gestartet wurde, auch nicht; wer sich da wundert, muß sich den leisen Vorwurf der Naivität gefallen lassen – und wer sich gar ärgern sollte, dem fehlt selbstverständlich jeglicher Humor, der ist ein tieftrauriger Bünzli, dem auch das geringste Verständnis für helvetisch umfunktionierte Spielarten der Sex-Welle mangelt.

Was mich jedoch einigermaßen die Fassung kostete – das war die Zahl der Damen, die mittels Stimmkarte ihr Interesse an der Wahl des «Mister Conseiller fédéral» bekundete: 10 261 – in Worten zehntausend-zweihunderteinundsechzig – Mütterchen, Frauen, Girls, Mädchen unterzogen sich der beschwerlichen Aufgabe, ihren Traum-Landesvater zu erküren.

Nicht auszudenken, welche Schranken da während den Stunden der Entscheidung in manchen weiblichen Herzen fielen.

Leider unterließen es die Initianten, die Wählerinnen nach Altersgruppen einzufordern. Es hätte mich nun weiß Gott interessiert, in wievielen Teenagerburden Steve Mc Queen und Roy Black-Posters von den Wänden gerissen und dafür Agentur-Konterfeis von Nello Celio angeheftet wurden. Ich möchte zu gerne wissen, ob das kleine Häufchen von Moos-Verehrerinnen ihren Favoriten in Silberrahmchen aufs Fußbaumbüffett stellt oder schamhaft in Photoalben preßt.

Hielten erotisch aktive Baslerinnen ihrem Hanspeter Tschudi die Treue oder wanderten sie gar, jeglicher Vernunft beraubt, zum Zürcher Ernst Brugger ab?

Fragen über Fragen, ungeklärt, unbeantwortet.

Nun, vielleicht läßt uns auch die Zensur im Ungewissen. Sie wurde ja schon des öfters aufgescheucht, kaum kam ihr das Wort «sexy» unter die Augen.

Und bei Bundesräten war man stets besonders heikel.

Es schickt sich auch in diesem Zusammenhang gar nicht, einen der Herren anzutasten oder etwa gar hart anzufassen.

Zu Franz Hohlers «Idyllen»

Lust an der List

In diesem – bei Luchterhand erschienenen – Büchlein beschreibt Hohler, in alphabetischer Reihenfolge, 30 Orte und Gegenden von Aarau bis Zunzgen. Das hört sich recht banal an, das könnte auch banal sein. Olten ist nun einmal kein Thema, genau so wenig wie Herisau. Es sei denn für die Älteren oder die Herisauer.

Und es sei denn, der Beschreiber habe die Gabe des Absonderlichen, des Abseitigen, das sich, fügt man Absonderliches und Abseitiges zusammen, schließlich als typisch erweist.

Seine Kabarett-Texte verstand Hohler schon in den verschwommensten Anfängen nach diesem Prinzip zu formulieren. Er tut dies, eigenwillig und eigenständig, geübt und vielfach vollendet in seinem neuen Programm «Doppelgriffe». Nur: an einem Theaterabend frappiert oft eine Wendung, ein Vergleich, ein Bild für einmaliges Anhören, macht die Überraschung Wirkung aus – ist die Qualität nachträglich nicht mehr zu prüfen.

Ganz anders bei gedruckten Texten. Der Jargon kennt den schrecklichen Ausdruck der «Zweitlesung», der es «standzuhalten» gilt.

Hohlers «Idyllen» überstehen auch eine Fünftlesung. Ihm sind da Pro-

sastücke, Spielereien, Scherze gelungen, die uneingeschränktes Vergnügen bereiten, an denen man sich förmlich delectieren kann, die in ihrem queren Humor Seltenheitswert besitzen.

Von Männedorf – wo Hohler wohnte – weiß er u. a. zu berichten: «Das Gemeindehaus hat vor dem Eingang zwei dicke Säulen, die ein Vordach tragen, auf welchem zwei Urnen stehen. Es ist mit «Gemeindehaus» angeschrieben. Briefe aus dem Gemeindehaus beginnen mit der Anrede «Werter Herr!» und enden mit freundl. Grüßen. Wenn sich um einen Sitz in der Schulpflege ein unverheirateter Kanzlist und eine Mutter von sechs Kindern bewerben, dann wird der unverheiratete Kanzlist gewählt, weil er bei der demokratischen Partei ist. Die Gemeindeversammlungen sind gut besucht, ab und zu wird ein Kredit für eine Bushaltestelle angefochten, den man aber doch annimmt. Jedes Jahr bekommt man einen detaillierten Rechnungsabschluß der Gemeinde zugestellt, in dem man genau nachlesen kann, wieviel ausgegeben und eingenommen wurde. Das längste Wort darin heißt Kadaververnichtungsbühren, diese betragen im Jahr 1968 Fr. 1461.–. Auffällig ist, wie in solchen Berichten das ganze Dorfleben in verschiedene Wesen aufgeteilt ist, das Geburtswesen, das Schulwesen, das Straßenwesen, das Bestattungswesen, das Friedhofwesen. Unter einem Friedhofwesen stelle ich mir etwas vor, das nachts über die Gräber schleicht.»

Hier mischt sich spezifisch mändörlisches mit allgemein schweizerdörflerischem, da stößt jeder, der in einer solchen Ortschaft lebt, auf Bekanntes. Aber dann biegt Hohler wieder ins Besondere:

«Ein Spital hat es auch, man sieht oft Krankenschwestern mit verschränkten Armen und über die Schultern geworfenen Jäckchen durchs Dorf gehen, manchmal stirbt ein Prominenter, weil das Spital für seine persönliche Pflege bekannt ist.

Da ich aber nicht mit etwas Traurigem schließen möchte, erwähne ich noch Schwester Rösti. Ihr Mann ist Bahnhofsvorstand und spielt in der Freizeit mit Modelleisenbahnen.»

Manchmal setzt er auch knappste Pointen von lapidarer Klarheit. So heißt der Schlussatz bei Herisau:

«Der netteste Herisauer ist mit Abstand Herr Naf.»

Hohler bleibt nicht innerhalb unserer Grenzen. Er, der mit seinen Programmen durch seltsame Landstriche zog, hat Eindrücke mitgebracht, die in ihrer scheinbaren Direktheit von hinterlistiger Bosheit sind. Er ordnet Einzelheiten ein ins Ganze – und wird so zum schelmischen Kenner.

Gelsenkirchen zum Beispiel:

«Da ich von Industrie nichts ver-

stehe, kann ich weiter nicht mehr viel über Gelsenkirchen berichten. Es gibt hier eine Kreisgruppe des Bundes hirnverletzter Kriegs- und Arbeitsopfer e.V., sowie den Verband bergbaugeschädigter Haus- und Grundeigentümer. Das Theater ist ein großer Glasbau, und ein Herr Riebe organisiert in der Aula der Bildungsanstalt für Frauenberufe Casinokonzerte. Er ist von Breslau und verliert alle Quittungen. Wie in jeder deutschen Stadt gibt es auch hier einen Branddirektor und mehrere Oberbrandräte. Die Zentralstelle für den Bergmannversorgungsschein befindet sich an der Vattmannstraße, aber ich weiß nicht, wer Vattmann war.» Die Naivität der Beobachtungen,

ihre Sprunghaftigkeit, kann leicht verwechselt werden mit adaptiertem Aufsatzausgeschreibsel. Die Auswahl aber, die Ordnung und die Zusammenhänge, die sich eben doch zum runden Bild fügen, lassen den simplen Witz kindischer Betrachtungsweise eliminiert.

Franz Hohler ist ein treffliches Buch gelungen, das doppelbödigen Spaß bereitet. Kabarettistisches Geplänkel wird da und dort ganz bewußt eingeschoben – damit verliert es den falschen Anspruch der Prätention und gewinnt die richtige Beiläufigkeit.

Hohlers Augen müßte man haben, um sehen zu können, woran so viele Leute tagtäglich, ein Leben lang, vorübergehen.

Tauschgeschäft



Ruf aus der Stille

Er glaubte sich melden zu müssen in einem Moment, in dem die Meldepflicht reduziert wurde. Er beklagte den Wegfall von Ordnung und bewies damit Unordnung in der Klassierung von Begriffen.

Alt-Bundesrat Paul Chaudet, einstmals zurückgetreten, ist jetzt zurückgefallen in eine Zeit, die die «Kommission für Fragen der militärischen Erziehung und Ausbildung der Armee» überwinden will.

Verkrampft redet er gegen die Entkrampfung, vorschnell trauert er entschwundener Disziplin nach und beweint dabei den Kadavergehorsam. Er mißtraut all denen, die Vertrauen haben wollen, hält Stillstand für Fortschritt und Fortschritt für Rückschritt.

Er steht noch immer in Achtungstellung. Dabei hat man ihm schon längst ... «Ruhn» befohlen.

Ein Botschafter

gegen siebzig Gefangene.

Das Zahlenverhältnis spricht

für den Botschafter

und gegen die Gefangenen.

Ein Schweizer Botschafter

gegen siebzig Gefangene in Brasilien.

Der Schweizer Botschafter

wurde zu Unrecht entführt.

Gangster taten ihr Werk.

Aber die andere Frage:

sind die siebzig Gefangenen

in Brasilien zu Recht hinter Gittern?

Wurde hier gleiches Unrecht

mit gleichem Unrecht vergolten,

weil diejenigen, die Unrecht taten,

das Recht nicht mehr kennen?

Kennen sie das Recht nicht mehr,

weil es ihnen verweigert wird,

ständlich und täglich,

und tun sie deshalb einem Unrecht,

der an diesem Unrecht schuldlos ist?

Diejenigen, die solches Unrecht taten,

sind denjenigen gegenüber, die ihnen Unrecht tun,

wehrlos.

Ein Schweizer Botschafter

gegen siebzig Gefangene in Brasilien.

Wehrlosigkeit provozierte Unrecht

gegen einen Wehrlosen.

Die wahrhaft Schuldigen

geben sich entsetzlich unbeteiligt.